

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu 1. Mose 50,15-21
am 19.6.2005**

„Die Brüder Josefs fürchteten sich in Ägypten, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: „Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir ihm angetan haben.“ Darum ließen sie ihm sagen: „Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und alle Sünden, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!“ Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

Und seine Brüder gingen zu ihm hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: „Siehe, wir sind deine Knechte.“ Josef aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen.“ Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

Liebe Gemeinde!

„Vertrauen ist gut – aber Kontrolle ist besser!“ Nicht wahr, das ist so ein Lebensgrundsatz, nach dem wir uns gern richten. Zwar würde jeder von uns das Vertrauen als etwas ganz Wichtiges ansehen, das wir zum Leben miteinander unbedingt brauchen – aber letzten Endes sichern wir uns dann doch lieber in jeder Lebenslage ab, so gut wir können, als unseren Mitmenschen eben „nur“ zu vertrauen. „Man weiß ja nie!“ – das ist auch so ein Satz. Blauäugigkeit hat noch niemandem gut getan. Und gerade hier in Deutschland blüht das Versicherungswesen und vor allem die Versicherungsmentalität ziemlich gut!

Auch die Brüder Josefs wollen es beim bloßen Vertrauen nicht bewenden lassen. Auch sie wollen sich gegenüber ihrem inzwischen so mächtigen Bruder absichern, so gut sie können. Und sie wissen, warum: (Ich denke, liebe Gemeinde, viele von Ihnen werden die Josefsgeschichte aus dem Alten Testament ganz gut kennen, aber ich rufe sie in kurzen Zügen noch einmal in Erinnerung:)

Jakob – 12 Söhne – Lieblingssohn Josef, weil er der erste Sohn von Jakobs Lieblingsfrau Rahel war – entsprechend hat Jakob Josef den anderen gegenüber in pädagogisch katastrophaler Manier bevorzugt: buntes Gewand – außerdem hat Josef Träume, in denen er sich über den anderen stehen sieht – Neid der Brüder: sie verkaufen Josef an Sklavenhändler und geben mit dem blutbesudelten bunten Gewand vor Jakob vor, ein wildes Tier habe Josef zerrissen – Josef kommt zu Potiphar, dann jedoch ins Gefängnis, als er den Avancen von Potiphars Frau nicht nachgibt – er deutet dort die Träume eines Bäckers und eines Mundschenks und kommt schließlich frei, als er Träume des Pharao von Ägypten zu deuten vermag – der setzt ihn als „Manager“ ein, um für die angekündigten Dürrejahre Vorsorge zu treffen – Josef tut das und bewahrt nicht nur Ägypten vor einer Hungersnot, sondern kann auch noch Getreide an Nachbarvölker verkaufen – in diesem Zusammenhang kommen auch seine Brüder, die ihn verschollen glauben, nach Ägypten, um Getreide zu kaufen – Josef stellt die Brüder, die ihn nicht erkennen, auf schwere Proben und erkennt: sie haben sich im Laufe der Jahre gebessert – dann gibt er sich ihnen zu erkennen, verzeiht ihnen und versöhnt sich mit ihnen – Jakob kommt auch nach Ägypten und stirbt dort in Frieden, am Ende eines langen und bewegten Lebens.

In dieser Situation setzt unser Predigttext ein. Wie gesagt: die Brüder wollen es beim bloßen Vertrauen in die Vergebung durch ihren Bruder und die Versöhnung mit ihm nicht bewenden lassen. Sie haben nach wie vor ein schlechtes Gewissen ihm gegenüber. Könnte es nicht gut sein, dass er jetzt, wo der Vater tot ist, sein wahres Gesicht zeigt, sich am Ende rächt und es ihnen so richtig heimzahlt?! Die Mittel dazu hätte er zweifellos – er, der nach dem Pharao zweitmächtigste Mann in Ägypten!

Und so denken sie sich ihre kleine Lügengeschichte aus: der Vater habe kurz vor seinem Tode noch einmal darauf bestanden, Josef möge den Brüdern wirklich vergeben. Das verleiht der Sache natürlich ein ganz anderes Gewicht, als wenn alles einzig und allein auf Josefs Gutdünken beruhte. Väter im Seniorenalter pflegen bekanntlich „altersmilde“ zu werden. Und wenn es ans Sterben geht, dann liegt wohl jedem Familienvater daran, eine versöhnte Nachkommenschaft zu hinterlassen. So gesehen, war die kleine Lügengeschichte sogar ziemlich realistisch. Mal ehrlich: was sollte daran denn nun so schlimm sein? –

Nun, Josef reagiert, indem er weint. Er durchschaut das Theater, das hier gespielt wird, und er kann das offensichtlich überhaupt nicht locker und augenzwinkernd nehmen. Warum nicht?

Ich glaube, da gibt es gleich mehrere Gründe. Zunächst gebietet es ganz einfach der Respekt vor einem Verstorbenen, dass man ihm nicht etwas andichtet, wozu er nun mal naturgemäß nicht mehr Stellung nehmen kann. Das ist einfach allerunterste Schublade, einem Toten ein „Totschlagargument“ in den Mund zu legen! Ich weiß aus eigenem Erleben, wie das ist: nach dem Tod meines eigenen Vaters hat jemand in ganz ähnlicher Weise behauptet, mein sterbender Vater habe ihm einen ganz bestimmten Wunsch anvertraut. Meine Familie und ich hielten das damals in jeder Hinsicht für ausgeschlossen und gehen davon aus, dass hier bewusst gelogen oder zumindest die Wahrheit enorm „zurechtgebogen“ wurde. Und ich erinnere mich gut, wie bodenlos unverschämt ich es damals fand, dass da jemand die Autorität meines toten Vaters für ein bestimmtes Interesse in Anspruch zu nehmen.

Aber in unserer biblischen Geschichte kommt noch etwas Anderes hinzu: Josef merkt: die Brüder glauben ihm nicht; sie vertrauen ihm nicht; sie nehmen ihm seine Vergebungs- und Versöhnungsbereitschaft nicht wirklich ab. Hatte er sie nicht ohne jeden Vorbehalt akzeptiert? Und das, nachdem sie ihn doch aus ihrem Leben gänzlich hatten verschwinden lassen wollen! Nachdem er Gründe zuhauf gehabt hätte, in Verbitterung zu erstarren und sich zu rächen! Man bedenke, wie schwer Josef dieser Akt der Vergebung und Versöhnung gefallen sein muss! Die Brüder jedoch haben zwar gerne all die Annehmlichkeiten angenommen, die Josef ihnen mit all seiner Macht im ägyptischen Staate hatte zukommen lassen – aber nun merkt er plötzlich: so richtig getraut haben sie ihm trotz alledem nie! Hatte er sich auch allen berechtigten Gegengründen zum Trotz seinen Brüdern ohne Netz und doppelten Boden zugewandt – diese seine Haltung ist nicht mit gleicher Vorbehaltlosigkeit beantwortet worden!

Wie gesagt: Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser! Lieber uns absichern, so gut wir können – das ist die Devise der Brüder! Und sie zeigen selber, wie verunsichert sie sind: sie erzählen Josef ihre kleine Lügengeschichte nicht selber, nein, es heißt: „sie *lieben* ihm sagen“, und sie berufen sich noch nicht einmal darauf, dass sie doch zur selben Familie gehören, sie nennen sich nicht, wie es normal wäre: seine „Brüder“, sondern die Bitte lautet: „so vergib uns, *den Dienern des Gottes deines Vaters!*“, und

danach, als sie ihn dann doch persönlich treffen: „Siehe, wir sind deine *Knechte!*“ Sie handeln gerade so wie jemand, dem man schon seit langer Zeit das Du angeboten hat, der aber nach wie vor nicht anders kann, als mit demütigem Augenaufschlag „Herr Doktor“ oder „Frau Pastorin“ zu sagen!

Anders gesagt: Josef merkt, wie seine Geste der Zuwendung und Zuneigung ganz offensichtlich nicht angekommen ist. Seine Brüder fühlen sich nach wie vor nicht als seine Brüder! Sie sehen den sozialen Abstand zwischen Josef und ihnen, verbunden mit dem unseligen Andenken an ihre große Schuld ihm gegenüber. Sie können es offensichtlich einfach nicht glauben, dass er ihnen „einfach so“ verziehen hat und wie er seinerseits trotz allem, was war, ihre Nähe sucht, wie er in nun wirklich richtig rührender Manier tatsächlich wieder nichts anderes als „ihr Bruder“ sein will!

Liebe Gemeinde, dieser 4. Sonntag nach Trinitatis ist in all seinen Texten dem Thema Barmherzigkeit, Verzeihen, Vergebung und in alledem dem Thema Liebe gewidmet. Und unsere Geschichte von Josef und seinen Brüdern bringt dabei den Aspekt zur Sprache, dass alles das: Barmherzigkeit, Verzeihen, Vergebung, Liebe sich manchmal deswegen nicht verwirklichen lässt, weil jemand all das nicht annehmen kann! Weil er es im Grunde für ausgeschlossen hält, dass es all das überhaupt gibt: gratis, geschenkt! Klar gibt es auch das Gegenteil: dass wir manchmal den Eindruck haben, jemand nimmt das alles ganz locker und viel zu selbstverständlich hin. Aber das ist heute nicht unser Thema. Denn das Gegenteil gibt es auch: Unfähigkeit zur Annahme eines Geschenkes, das einem „einfach so“ geschenkt wird! Weil wir das „einfach so“ kaum noch in unserem Verhaltensrepertoire kennen!

Nicht wahr: immer, wenn uns etwas als Geschenk unter die Augen gehalten wird, werden wir fast schon reflexartig misstrauisch: was für Hintergedanken mag der Schenkende jetzt wohl haben? Was geht in ihm wohl vor? Was erwartet er jetzt wohl von mir? Ist das Ganze wirklich ernst gemeint? Vielleicht kennen Sie den Sketch von Lorient: Sitzt ein Ehepaar beim Frühstück.

Sagt sie: „Wir müssen Blöhmeiers mal wieder zum Essen einladen.“

Darauf er: „Mmh, aber dann müssen wir ja wieder zu Blöhmeiers.“

Sie: „Nein, erst müssen wir zu Müller-Lüdenscheids.“

Er: „Da waren wir doch gerade!“

Sie: „Liebling, wir waren bei Koops.“

Er: „Ach, dann müssen Koops wieder zu uns...“ – Und so weiter.

Gerade im gesellschaftlichen Miteinander scheint ja rein gar nichts mehr „einfach so“ zu gehen, bloß weil jemandem einfach danach ist, einem anderen eine Freude zu machen. Schon wittert dieser andere irgendwelche Hintergedanken, die zu der guten Tat den Anlass gegeben haben könnten. So wie die Brüder die Vergebung, die Josef ihnen hatte zukommen lassen, nur so interpretieren konnten, dass sie dachten: Na, das hat er bestimmt unserem alten Vater zuliebe getan. Wehe uns jedoch, wenn der mal nicht mehr ist...

Unsere menschliche Unfähigkeit, an die vorbehaltlose Liebe, an die bedingungslose Vergebung zu glauben, ist ungeheuer zählebig. Sie kann regelrecht erschütternd sein: ich las einmal von einem Mörder in den USA: die Angehörigen seines Opfers hatten ihm öffentlich vergeben und sich dafür eingesetzt, ihm möge die Todesstrafe erspart bleiben. Er jedoch war außerstande, diese Vergebung anzunehmen. Er bat regelrecht um die Todesstrafe – was der Regierung seines Bundesstaates dann sogar zur Legitimation diente, sie auch durchzuführen.

Warum ist unsereiner häufig so unfähig, Dinge wie Barmherzigkeit, Vergebung, Liebe „einfach so“ gelten zu lassen und anzunehmen? Ist es wirklich allein unsere Erfahrung, dass all das so selten vorkommt? Dass der Mensch in der Regel eben doch stets „des Menschen Wolf“ ist?

Liebe Gemeinde, ich glaube nicht, dass das der einzige, ja noch nicht einmal dass es der entscheidende Grund für diese unsere Unfähigkeit ist. Etwas Anderes scheint mir bald noch wichtiger zu sein, und da sind wir bei den Tiefen, um nicht zu sagen: bei den Untiefen unseres Menschseins angelangt. Mir scheint, wir sind letzten Endes nicht bereit, unser Leben wirklich ohne Netz und doppelten Boden auf die Zusage anderer zu bauen, sondern wollen selber der Garant unseres eigenen Wohlergehens sein. Und an dieser Stelle gewinnt das Ende der Josefsgeschichte eine zutiefst religiöse Dimension. Denn ich könnte es auch kürzer sagen: wir sind nicht bereit, an jemand anders zu glauben, sondern wir glauben ausschließlich an uns selbst. Bis dahin – siehe das Beispiel aus den USA – dass wir im Extremfalls sogar lieber im vollen Wissen um unsere eigene Unfähigkeit, uns am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen, in eben diesem Sumpf untergehen, als dass wir einen Strohalm ergreifen, der uns von außen angeboten wird.

Die Brüder meinen doch tatsächlich, sie müssten geltend machen, was sie im Grunde doch für bemerkenswerte „Diener des Gottes Jakobs“ seien. Und sie meinen, mit der Versicherung „Siehe, wir sind deine Knechte“ bei Josef zusätzliche Punkte machen zu können! Sie machen aus sich selber aufopferungsvolle, dienstbeflissene moralische Vorbilder und erheben zugleich den mächtigen 2. Mann im Staate Ägypten in geradezu gottgleiche Höhen. Für Josef ist diese pathetische Schleimerei dagegen im wahrsten Sinne des Wortes zum Heulen. Er sieht den Krampf, der dahinter steht, dieses verbissene und zugleich so angsterfüllte Bemühen, selber noch in der größten Misere noch etwas aus sich machen zu wollen, wo sie, die Brüder, ja tatsächlich nichts mehr zuzusetzen haben!

Wir wollen ja so gerne bezahlen – selbst da, wo wir pleite sind bis auf die Knochen! Und wir gaukeln ein gut gefülltes Bankkonto vor, selbst da, wo der Gerichtsvollzieher sozusagen schon an unserer Tür steht! Hauptsache, die Fassade stimmt...

In der Tat, liebe Gemeinde: Glaube bedeutet zu allererst: ich gebe die Fassade auf; ich erkenne an, dass ich mit leeren Händen dastehe – die Brüder vor Josef, wir alle vor Gott. Dass ich wirklich nichts mitbringe, was ich zu geben hätte. Dieser erste Schritt mag schwer zu gehen sein, keine Frage! Bedeutet er doch, dass ich Abschied nehme von allen Illusionen und Inszenierungen, was für ein toller Kerl ich doch eigentlich sei.

Dann aber folgt der nächste Schritt: ich lasse mich mit dem größten Vertrauen dieser Welt in Gottes Arme fallen. Und erfahre: ich falle nicht etwa ins Bodenlose, sondern ich werde aufgefangen; ich werde getragen. Und das gibt Zuversicht, geradezu unendliche Zuversicht. Nun wiederum etwas pathetisch, aber, wie ich finde, mit einem guten Pathos gesagt: es gibt mir meinen Glauben an Barmherzigkeit, Vergebung und Liebe in dieser Welt zurück.

Josef zieht die Quintessenz: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Von Gott her gilt tatsächlich der leider viel zitierte und damit etwas lächerlich gewordene Satz: „Alles wird gut!“ Ja, liebe Gemeinde, wird es tatsächlich, aller Banalisierung auch dieses Satzes zum Trotz!

Ob die Brüder Josefs diese Botschaft damals begriffen haben, lässt der Text offen. Am Schluss heißt es von Josef lediglich: „Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“ Mit welchem Erfolg er das tat, bleibt dahingestellt.

Aber vielleicht – und ich hoffe es sehr! – hören ja zumindest wir seine Worte aufmerksam und lassen uns darauf ein. So wie nur derjenige, der den sicheren Boden des Ufers zugunsten der unsicheren Schiffsplanken preisgibt, die Erfahrung einer wunderschönen Seefahrt machen kann, genau so können und sollen auch wir nur unter Verzicht auf alle Selbstrechtfertigung und Absicherung die Erfahrung des barmherzigen, vergebenden, liebenden Gottes machen.

„Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser“ – diese Devise prägt meist unseren Alltag. Mindestens ebenso und ganz besonders Gott gegenüber gilt jedoch: „Kontrolle ist unmöglich, Vertrauen jedoch ist alles – und es lohnt sich!“ Amen!